

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 35

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

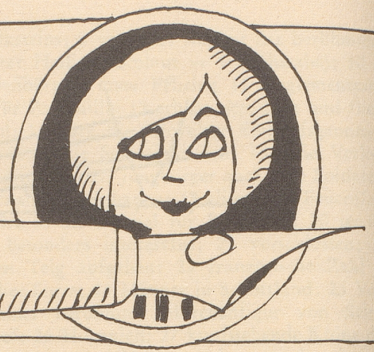
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das schöne Mäntelchen

Vorerst zitiere ich aus einer französischen Yacht-Zeitschrift: «Als der trojanische Krieg zu Ende war, verspürte Odysseus nicht die geringste Lust, nach Ithaka zu seinen Schafen, sowie in die treuen Arme der am Webstuhl wartenden Gattin zurückzukehren. Da er «klug und durchtrieben» war – so wird er uns ja von Homer geschildert – erfand dieser listige Held jene Geschichte von seinen Irrfahrten, während er in Wirklichkeit einige wundervolle Jahre in den Gewässern Griechenlands auf einer sorglosen Kreuzfahrt verbrachte. (Une croisière insouciant, épique ou voluptueuse au gré des jours.) –»

Also, diese Franzosen! Jeder ein kleiner Descartes – wie es sich schließlich gehört für die Einwohner jenes Landes, das einst diesen wohl berühmtesten aller Zweifler hervorgebracht hat. Wir Bewohner der deutschsprechenden Gefilde würden es nicht wagen, derart ketzerische Ansichten zu äußern; wir neigen ja ohnehin dazu, an alle alten Mythen bedingungslos zu glauben.

Doch zurück zu unserem irrfahrenden Helden. Ein moderner Odysseus muß natürlich nicht mehr in den trojanischen Krieg ausziehen, wenn er Lust verspürt, das traute Heim zu verlassen. Für solche Fahrten gibt es stichhaltige Gründe genug. Man nennt das heutzutage Geschäftsreisen, per Flugzeug, per Bahn, oder was immer – wie es eben der neuzeitliche «Existenzkampf» vom fortschrittlichen Helden des Alltags unbedingt erfordert. Und wer gar keine Gelegenheit hat, auf diese Weise abzukommen, der schließt sich am besten irgendeiner Kommission an, mit welcher er bestimmt eines Tages eine Reise unternehmen kann. Ich bin zwar ein leichtgläubiger Mensch, aber wenn ich etwa folgende Meldung lese, beschleichen sogar mich gewisse Zweifel:

(UPI) «Die umstrittene Pariser Reise der nationalrätlichen Kommission zur Behandlung der Vorlage des Bundesrates betreffend die Bewilligung eines außerordentlichen Beitrages an die Schweizerische Verkehrszentrale in Paris hat stattgefunden und das erwartete Ergebnis

gezeitigt: Der beantragte Drei-Millionen-Kredit ist in der Tat notwendig und wird von der auf eigene Kosten nach Paris gereisten Kommission befürwortet.»

Der Bericht tönt komplizierter, als die Sache in Wirklichkeit war. In Paris brauchte die Verkehrszentrale dringend Geld, worauf eine Kommission diese Angelegenheit an Ort und Stelle prüfen wollte. Einige Nörgler und Kritiker fanden, der Staat könne sich die Spesen für solche Reisen einsparen, worauf die Herren auf eigene Kosten fuhren und am Tatort feststellten, daß, wie erwartet ... siehe UPI-Meldung. Nun – was gibt es da zu meckern? Schließlich macht jeder gern ein Reislein – und schon gar nach Paris. Honni soit qui mal y pense! Aber warum muß man denn einer solchen Reise das zu kurze Mäntelchen der «Notwendigkeit» als Rechtfertigung umhängen? Vor allem, wenn die Herren der Kommission den Ausflug schließlich aus der eigenen Tasche bezahl-

ten? Woraus nämlich ein skeptischer Leser den Schluß ziehen könnte, der Kredit sei zwar – wie erwartet! – wirklich notwendig, die Reise dagegen völlig überflüssig gewesen.

Aber bestimmt haben es die Teilnehmer trotzdem recht lustig gehabt, und das ist doch die Hauptsache.

Grilli

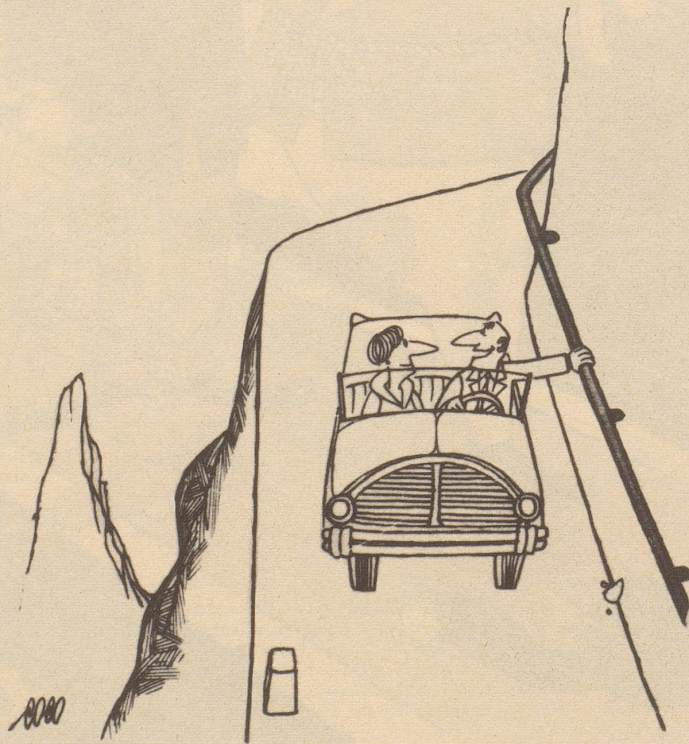
«Ich möchte eine Hausfrau sein!»

Wer von uns Männern hätte sich nicht schon gewünscht, eine Hausfrau zu sein – den ganzen lieben langen Tag frei zu haben – ein wenig zu pützeln und zu köcheln, zusammen mit den helfenden Kindern! Ja, eine Hausfrau hat es gut. Sie hat keine Launen des Chefs zu erdulden (wir Männer und Gatten haben keine Launen!), noch Untergebene zu tadeln (Kinder-Erziehen ist etwas anderes!), neben so und

so vielen Briefdiktaten so und so viele Telefonanrufe halb abzuheören ... nein, nichts Derartiges beschwert die Hausfrau. Sie führt ganz einfach ein paradiesisches Leben. Der Mann bringt ihr das Frühstück ans Bett. Der Mann schaut, daß die Kinder aufstehen und sich für die Schule richten, nachdem am vorhergehenden Abend die Mutter alles schön «hübscheli» vorbereitet hatte. Im Laufe des Morgens steht die Hausfrau gemütlich auf; der fahrende Kaufladen bringt ihr die für das Mittagessen notwendigen Büchsen vors Haus, oder ein Griff in die Tiefgefriertruhe, und schon hat sie den «Spatz in der Hand», respektive das fertig zusammengestellte Essen vor sich! Sollte die Hausfrau noch nicht im Besitze eines vollautomatischen Büchsenöffners sein (gibt es noch solche Wesen?), hat sie beim Büchsenöffnen darauf zu achten, daß sie sich nicht in den Finger schneidet.

Und schon springen die Kinder, die lieben Kinderlein herein, bereiten den Tisch zu decken. Der eben heimkehrende gutgelaunte (dies sei speziell vermerkt!) Gatte trägt die Schüsseln herein, schöpft ... und nach dem gemütlichen Mittagessen räumen die Kinder freiwillig und selbstverständlich ab (ausgenommen sie seien schon weggeschust!), die Geschirrwaschmaschine besorgt das Abwaschen – sofern man noch nicht dazu übergegangen ist, Einmal-Geschirr zu gebrauchen. Die Hausfrau muß nur noch darauf achten, daß sie für den nachmittäglichen Ausgang das richtige Kleid, den richtigen Schmuck auswählt (sonst wäre das ganze Nachmittagskränzchen verdorben). Eben dieses Kränzchen ist die verdiente Abwechslung für die Nerven und Kräfte raubenden Haushaltarbeiten. Ja, wirklich, ich möchte eine Hausfrau sein!

Möchte ich eine Hausfrau sein? – Wirklich, möchten wir Männer Hausfrauen sein? Eine Hausfrau, die frühmorgens als erste aufsteht, den Tisch richtet, für ihren Chef und Gebieter, die Kinder – für beide Abteilungen heißen Kaffee und bereits bestrichene Butterbrote bereithält – ihrem eiligen Prinzipal freundlich und fröhlich in den Mantel hilft, die Zeitungen und den dringenden Brief sucht – die Haustüre öffnet – trotz starkem Föhnkopfweg liebevoll auf Wie-



« Es passieren viel weniger Unfälle, seit man die gute Idee hatte, hier ein Geländer zu installieren. »

dersehen winkt – die Kinder für die Schule rüstet, selbstverständlich rechtzeitig – nachher den Tisch abräumt und das Mittagessen rüstet, Kartoffeln schält, Gemüse säubert, den Braten mit verschiedenen Gewürzen verfeinert, zwischen-durch die Wäsche besorgt, den Garten pflegt, die Wäsche glättet, die Wohnung in Ordnung hält ... putzen, einkaufen, wischen, lüften, kochen, waschen, flicken, glätten, aufräumen, abstauben ... heute, morgen, übermorgen und überübermorgen, immer wieder glätten, waschen, stricken, flicken, abtrocknen ... nein, nein, ich kann keine Hausfrau sein. Ich wollte es probieren: nach dem ersten Viertel ging ich down, nach der Hälfte k.o.! Drum Hut ab, wir Männer, vor der nimmermüden Hausfrau!

PS: Sie sind nicht einverstanden? Gut, nehmen Sie Ihrer Gattin einmal den ganzen Tag (nicht nur einen Sonntag lang!) die Arbeit ab, probieren Sie, Hausfrau zu sein! Viel Erfolg wünscht einer, der es auch einmal probierte und nicht reüssierte. Ich erwarte gerne Ihren Rapport!

Johann

Schrift: «unleserlich»

Ein kleines Erlebnis aus meiner fernem Seminarzeit ist mir noch heute in fröhlicher Erinnerung.

Deutschstunde: Unser Deutschprofessor hatte uns die korrigierten Hefte zurückgegeben. Immer habe ich gern Aufsätze geschrieben, und so stand, mit kleiner, verknoztter Schrift mit roter Tinte darunter: «Inhalt gut. Schrift unleserlich.» Kurze Zeit darauf stand ich neben dem Pult und bat unsern verehrten, wegen seiner Spottlust etwas gefürchteten Lehrer, er möchte so gut sein und mir sagen, was das letzte Wort heiße, ich könne es nicht lesen. – Eine kleine Pause, dann sah er mich an und begann zu lachen. «Sehen Sie», sagte er dann, «weil ich weiß, daß meine Schrift schlecht ist, möchte ich andere davor bewahren.» Unter dem Schmuzeln meiner Kameradinnen ging ich zurück auf meinen Platz.

Als wir zur Schule gingen, da hatten wir in der Woche zwei Stunden «Schönschreiben». Der Lehrer schrieb die Buchstaben an der Wandtafel vor; schön oder weniger schön wurden sie von uns ins Heft geschrieben. Als die Schulzeit vorbei war, wußten wir, wie man schreiben sollte.

Das Leben formt den Menschen; es formt auch unsre Schrift, die ein kleiner Spiegel ist unsrer Wesensart.

Alles in der Welt wird mechanisiert, so ist auch in vielen Fällen die Schreibmaschine an die Stelle der Handschrift getreten. Briefe, mit Maschinenschrift geschrieben, sind klar und leserlich, das Persönliche aber fehlt ihnen.

Ueberhaupt, Briefe schreiben sei nicht mehr Mode, sagte mir kürz-

lich ein junges Menschenkind. Ist das wahr? Haben wir sie nicht gerade heute nötig, in unsrer nüchternen Welt? Bringen sie uns nicht Wärme, erhalten Freundschaften und erhellen manch' ein Altersstüblein? Ob es nun das schön geschriebene Brieflein ist jener ganz alten Frau, die noch mit sogenannten deutschen Buchstaben schreibt, oder die Brieflein der Enkelkinder, versehen mit lustigen Zeichnungen.

Martha

Blitzlicht-Reporter können mir ...

... gestohlen, gevierteilt und neben Gartengrill gepfeffert werden, ohne daß ich den kleinen Finger rühre, es sei denn, um Gabel und Messer zu holen, zum Genuß der zartesten Stücke (falls an einem «Blitzlichter» solche vorhanden sind)! Im Verlauf von ein paar Jahrzehnten habe ich herausgefunden, daß es sich bei Berufs-Blitzgelichter entweder um Frauenfeinde oder ganz allgemein um Sadisten handeln muß. Empfindlichkeit in diesem Sektor entspricht nicht nur persönlicher Eitelkeit, denn mein spontanes Mitgefühl erstreckt sich ebenfalls auf Blitzlichtopfer meines Bekanntenkreises, die ich – es sind Ältere dabei, aber auch Blutzunge – im Beisammensein als charmant, hübsch,

gepflegt, gut gekleidet empfinde, – und die mir dann aus dem Blitzphotobild als bare Hexen mit harten Zügen und ekstatisch verzerrter Miene entgegengrinsen, gespensterhaft, oft leicht debil.

Ich meine: Ist es notwendig, bei Blitzlicht noch scharf einzustellen und dann den Wehrlosen so nahe ans Gestell zu rücken, daß von einer liebenswürdigen, anmutigen und vielleicht gar geistreichen Frau nur noch die prominente Nase, ein Doppelkinn übermächtigen Ausmaßes, ein paar schittere Haarsträhnen oder zwei asymmetrisch ver-rutschte Busenhälften vorhanden sind? Eventuell auch ein Bauch, der einem sonst nicht auffällt, krumme Beine, dürre, sehnige Armstecken, scharfgekerbte Lachfalten, ein gfüchiges «Roßgeiß»? Lieber gleich eine Röntgenaufnahme, ein sauberes Skelett präsentierend, oder ein abstraktes Oeuvre von Picasso mit einem einzelnen gelben Auge, vier Ohren, violetterm Röhrenhals und drei Händen à sieben Finger. Dieses Spielchen – und dasjenige des seriösen, direkt nach Natur übersteigernden Karikaturisten – kann man sich gefallen lassen. Nicht aber erwähnte Art liebloser «Wahrheit» eines aggressiven Knipsers ohne Feingefühl fürs menschliche Individuum.

Wieviel Würde lag dagegen in den Portraits unserer Ahnen, liegt in den meinertwegen «konventionell» genannten Bildnissen, die noch heute von einigen begabten, allem Lebenden in Ehrfurcht gegenüberstehenden (-sitzenden) Künstlern geschaffen werden. Aehnlichkeit ist da, aber keine böartige, sondern liebende Aehnlichkeit, die einzige, verewigenswerte Aehnlichkeit!

Um nun nicht meinerseits von den wendig-angriffigen Blitz-Boys gesalzen, gewürzt und grilliert zu werden, nehme ich hiemit die ersten kannibalschen Sätze dieser Klage einer Vielgeprüften zurück. Ich lebe zu gerne. Sogar ganz ohne Photos. Und immer noch lieber vegetarisch als gar nicht. Ursina

Das Aergernis Frau

Liebes Bethli! Ich möchte Dich über den Stand meiner Untersuchung über die Eignung der Frau zur Mitarbeit im öffentlichen Leben unterrichten. Hoffentlich ziehst Du daraus Deine Konsequenzen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß sich die Frauen nicht an die Erfordernisse der öffentlichen Tätigkeit anpassen wollen, ja einen eigentlichen Störfaktor bilden.

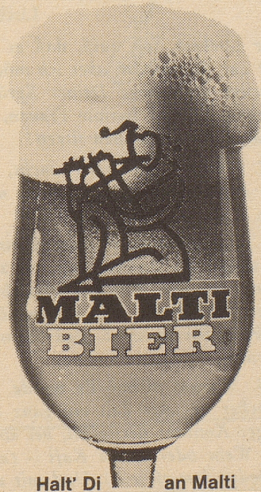
Gleich zu Beginn einer Kommissionssitzung, zu der auch Frauen gehören, tritt eine erste Störung auf. Alle Herren begrüßen sich mit «Salü Hans!» oder «n Abig Kari!», während die Damen mit Frau Keller und Frau Schneider angeredet werden müssen, ja sich untereinan-

Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI
und überzeugen Sie sich selbst:
**MALTI ist ein gutes Bier,
ein sehr gutes alkoholfreies Bier
und ein ausgezeichneter Durstlöcher,**

Lassen Sie sich einen Harass
MALTI-Bier in den Keller stellen,
das ist so praktisch und
angenehm; wir nennen Ihnen gerne
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti

Contra-Schmerz gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

TECHNIKUM-VORBEREITUNG
Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27
R. VOLLAND
dipl. Techniker
ZÜRICH

St. Moritz HOTEL ALBANA das ganze Jahr offen
und Garni
Bes. W. Hofmann

DOBB'S TABAC
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse



... ich liebe Dich, ich liebe Dich.....*

* so verliebt schreibt nur **HERMES**

Verstopfung Korpulenz

Knobel-Tabletten
Knobelragées
Knobeltee

Original von Dr. med Knobel

Angenehm zu nehmen
Natürliches Hausmittel
in Apotheken und Drogerien



*Hilf mir,
ich bin ein
cerebral gelähmtes Kind!*

Die Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind bedarf für alle ihre Zielsetzungen dringend weiterer Mittel, um dort helfend einzuspringen, wo die Beiträge der Eidgenössischen Invalidenversicherung, der Kantone, Gemeinden und Eltern nicht ausreichen. Unterstützen Sie unsere Bestrebungen durch Ihren Beitrag an die Postcheckspende 1967.

4000 cerebral gelähmte Kinder und Jugendliche danken für alle bisherige und weitere Hilfe

der auch nach jahrelanger Zusammenarbeit noch siezen. Den Frauen mangelt es am nötigen Kameradschaftsgefühl. Ein weiterer Faktor ist das Rauchen während der Sitzung. Wer von den Herren nicht raucht, dem ist es vom Arzt verboten, und der wird bedauert. Die Frauen jedoch entziehen sich dieser gemeinschaftsfördernden Tätigkeit¹. Auf einen Versuch, ihnen eine Zigarette anzubieten, läßt man es kaum ankommen. Immerhin kommen sie durch die rauchgeschwängerte Luft trotzdem zu einem gewissen Anteil, was ihrer geistigen Regsamkeit nur nützen kann. Nun habe ich gehört, daß eine Behörde, in die kürzlich zwei Frauen gewählt wurden, seither während der Sitzungen auf das Rauchen verzichtet². Es bleibt einer weiteren Untersuchung vorbehalten, festzustellen, wie weit die Beschlüsse darunter leiden. Was für Fremdkörper die Frauen im öffentlichen Leben darstellen, fällt aber besonders nach Schluß der Sitzung auf. Halbblaut einigen sich die Herren darüber, ob sie zum Schlummertrunk ins Rößli oder in den Löwen gehen sollen. Daß die Damen da nicht mitgehen, steht außer jedem Zweifel³, sie werden deshalb gar nicht mit Anfragen belästigt⁴. Was sollten sie denn trinken? Und Jassen können sie wohl auch nicht, oder wenn sie es können, darf man sie nicht verspielen lassen, weil sie sonst in Tränen ausbrechen⁵. Deshalb werden die Damen auf dem Weg zum Rößli vor ihrer Haustür abgesetzt. Da aber auch eine Frau den Eindruck der Sitzung vor dem Schlafengehen verarbeiten will, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich einen Pfefferminztee zu brauen, ihren beinahe schlafenden Gatten dazu einzuladen und sich das vom Herzen zu reden, was sie beschäftigt. Dadurch zeigt sie jedoch erneut ihre Unfähigkeit, denn sie verstößt gegen die Schweigepflicht. Daß sie sich sagt, ihr Mann sei ja als politischer Mensch seinerseits verschwiegen, ist keine Entschuldigung.

Liebes Bethli, kläre doch die Frauensmimmrechtsvereine über die Nutzlosigkeit ihres Vorhabens auf, damit sie sich auflösen können.

Lisebeth

Liebe Lisebeth, ich weiß, daß es Dir nicht gar so ernst ist, aber ich möchte trotzdem auf einige Deiner Sprüche eingehen. Es sind kuriose Frauen, die in Euren Kommissionen sitzen!

Zu 1. Warum? Wer gern raucht, soll doch einfach rauchen, ob Mann oder Frau.

Zu 2. Daß die Männer einer Kommission wegen der Anwesenheit von zwei Frauen auf das Rauchen verzichten, finde ich zwar sehr nett, aber unnötig. (Es brauchen ja nicht grad Stümpfen zu sein.)

Zu 3. Warum nicht? Es würde sich da sicher mit der Zeit ein ganz heimeliger Kontakt herstellen, bei einem Glas Wein oder einem Kafi – (auch da: jeder was er will). Und mit dem

besseren Kennenlernen würde man sich zum Teil auch duzen, wie die Mannen unter sich. So etwas ergibt sich mit der Zeit von selber.

Zu 4. Warum sollten sie auf Anfragen warten? Und warum gehn sie, wenn die Männer sie wirklich nicht dabei haben wollen, nicht einfach unter sich in eine andere Beiz oder an einen andern Tisch in der selben Beiz?

5. Ich habe nie eine Frau in Tränen ausbrechen sehen, weil sie verlor beim Jassen. Viele werden muff, aber ebensoviele Männer sind schlechte Verlierer.

Fazit: Wegen ein paar hilfloser, weiblicher Wesen brauchen sich die Stimmrechtsvereine noch lang nicht zu selbstmorden!

Aber das weißt Du ja alles selber, Lisebeth. B.

Üsi Chind

Im Kindergarten will die Lehrerin wissen, was die Väter arbeiten und welchen Beruf sie haben. Ein kleiner Knirps meldet sich und ruft: «Mi Vater ischt Versicherigsvagant!» A St

*

Die Mutter von Moni arbeitet im Bundeshaus, und Monika darf sie dort ab und zu besuchen. Die Kollegen und Kolleginnen sind alle sehr nett mit ihr, so daß sie dort richtig zu Hause ist. – Einmal platzt sie aber gerade in eine wichtige Unterredung hinein und wird mit dem Verweis, nicht so laut zu sein, wieder hinausgeschickt. Die Türe schließt sich, geht jedoch nochmals einen Spalt auf, und die Stimme des kleinen Dinges fragt ganz erschrocken: «Warum? Schlafen denn da alle?» Th D

*

Die dreijährige Caroline sitzt mit ihrem Papi im Auto – man wartet auf das Einkäufe machende Mami. «Dörf ich Auto faare» fragt Caroline und Papi nimmt sein Töchterchen auf die Knie. Caroline ergreift das Steuerrad: «rrrr rr rr rrrr» – scharfer Blick nach links – «dumme Siech» – Blick gradaus – «rrrr rr rrrr». UM

*

Der kleine Adrian gibt sich viel Mühe, mit der «sweren Sprach» vertraut zu werden. Nicht nur in der Schule, sogar auch zu Hause wird nun fleißig «Schriftdeutsch» geübt.

Einmal, als wir bei Tisch sitzen, fragt er: «Mami, hast du noch ein Pfeisersch?» DV

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.